



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Jacobsen, J. P.: Niels Lyhne : Roman : aus dem Dänischen übersetzt von  
Mathilde Mann : (Fortsetzung.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Niels Lyhne.

Roman von J. P. Jacobsen.

Aus dem Dänischen übersezt von Mathilde Mann.

(Fortsetzung.)



rau Boye hielt einen Augenblick inne, dann nahm sie ihre Mantille ab und ihren Hut, und dann zog sie auch ihre Handschuhe aus, und während sie hiermit beschäftigt war, wandte sie sich ein wenig von Niels ab und fuhr fort: Sa, und dann hatte Hatte einen Freund, der sehr angesehen ist, außerordentlich angesehen, und sie meinten alle, ich sollte es nur thun, sie wünschten es so sehr, und weißt du, dann könnte ich meinen alten Platz unter den Leuten wieder einnehmen, ja eigentlich einen noch bessern, weil er in jeder Hinsicht so angesehen ist, und darnach hatte ich mich ja so lange geseht. Sa, das kannst du nun nicht verstehen, das hast du dir wohl nicht von mir gedacht? Ganz das Gegenteil, nicht wahr? Weil ich mich immer über die Gesellschaft lustig machte, über alle ihre hergebrachten Dummheiten und ihre Patentmoral, über ihren Tugendthermometer und ihren Weiblichkeitskompaß — du weißt wohl noch, wie wzig wir waren! Es ist zum Weinen, Niels, es war nicht wahr, wenigstens nicht immer, denn ich will dir etwas sagen, Niels, wir Frauen, wir können uns wohl für eine Zeit losreißen, wenn uns etwas in unserm Leben die Augen geöffnet hat für den Freiheitsdrang, der doch in uns wohnt, aber wir halten nicht aus, wir haben nun einmal eine Leidenschaft in unserm Blute für das Korrekte des Korrekten bis hinauf zu der geziertesten Spitze des Schielichen. Wir können es auf die Dauer nicht aushalten, Krieg zu führen gegen das, was doch nun einmal von all den gewöhnlichen Sterblichen anerkannt worden ist; im Innersten unsers Herzens finden wir doch, daß sie Recht haben, weil sie es sind, die das Urtheil fällen, und wir beugen uns vor ihnen und

leiden im Stillen unter ihrem Urtheil, wie fest wir uns auch vor der Welt anstellen. Wir Frauen sind nun einmal nicht dazu geschaffen, Ausnahmen zu bilden, Niels, wir werden so eigentümlich dadurch, vielleicht ein wenig interessanter, aber sonst — Kannst du das verstehen? Nicht wahr, du findest es erbärmlich? Aber du kannst sicher begreifen, welch wunderbaren Eindruck es auf mich machen mußte, so zu den alten Umgebungen zurückzukehren. Da sind so viele Erinnerungen, so vieles, was mir das Andenken an meine Mutter zurückruft, die Anschauungen, die sie hatte; es war mir, als wäre ich wieder in den Hafen gekommen, alles war so gut und richtig, und ich brauchte mich dem allen nur anzuschließen, brauchte mich nur zu binden, um für mein ganzes Leben glücklich zu werden. Und so ließ ich mich denn binden, Niels!

Niels konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, er fühlte sich ihr überlegen, und sie that ihm leid, wie sie so da stand, so jugendlich unglücklich über ihr Selbstbekenntnis. Es ward ihm weich ums Herz, er konnte auch nicht ein einziges hartes Wort finden.

So trat er denn an sie hin. Sie hatte inzwischen den Stuhl herumgedreht, sank darauf nieder und saß nun matt und weltverlassen da, zurückgelehnt, die Arme schlaff herabhängend, mit erhobenem Antlitz und halbgesenktem Blick. Sie starrte durch das dämmerige Zimmer und die beiden Stuhlreihen bis hinaus in das dunkle Vorzimmer.

Niels legte den Arm auf die Stuhllehne und beugte sich, die Hand auf die Seitenlehne gestützt, über sie herab. Und mich hattest du ganz vergessen? flüsterte er.

Es war, als hörte sie es nicht, sie schlug nicht einmal die Augen auf. Endlich schüttelte sie den Kopf leise und nach einer kleinen Weile abermals.

Es war anfangs ganz still um sie her; dann hörte man auf der Treppe ein Mädchen gehen und trällern und Schlösser putzen, und das Rütteln der Thürgriffe unterbrach ihr Schweigen und machte es, als es plötzlich wieder eintrat, nur umso fühlbarer. Dann verstummte das Geräusch wieder; man hörte nur noch das leise, schläfrige, taktmäßige Anschlagen der Sommerläden.

Die Stille nahm ihnen die Stimme und auch beinahe die Gedanken. Sie saß noch immer unverändert da, den Blick unverwandt auf das dunkle Vorzimmer gerichtet, und er stand noch immer an demselben Fleck, über sie gebeugt, auf das Muster ihres seidenen Schooßes starrend, und unbewußt, wie durch das süße Schweigen verlockt, fing er an, sie im Stuhle hin und her zu wiegen.

Sie schlug langsam ihre Augen auf und warf einen Blick auf sein schwach beschattetes Gesicht, dann senkte sie sie wieder in stillem Wohlbehagen. Es war ein langes Umschauen, es war, als gebe sie sich seiner Umarmung hin, wenn der Stuhl zurückflog, und wenn er vorwärts schnellte, sodas ihre Füße den Boden berührten, so war etwas von ihm in dem leichten Druck des Fußes gegen den Boden. Auch er fühlte das, das Wiegen fing an, ihn zu inter-

essiren, und allmählich wiegte er stärker, es war ihm, als käme sie ihm immer näher und näher, je länger er den Stuhl zurückhielt, und es lag gleichsam eine Erwartung in der Sekunde, in der er wieder zurückschnellte; und wenn der Stuhl vornüber schaukelte, lag eine eigenartige Befriedigung in dem Klappen, mit dem ihre Füße willenlos gegen den Boden schlugen, und es war ein Gefühl des Besizens, wenn er den Stuhl noch mehr vornüber zwang und ihre Fußsohlen leise gegen den Boden preßte, sodaß die Kniee sich ein wenig hoben.

Laß uns nicht träumen, sagte Niels mit einem plötzlichen Seufzer und ließ den Stuhl fahren.

Sa, sagte sie beinahe flehend und sah ihn unschuldsvoll mit den großen, wehmuthstrunkenen Augen an.

Sie hatte sich langsam erhoben.

Nein, nicht träumen, wiederholte Niels erregt und legte seinen Arm um ihren Leib. Es sind der Träume genug zwischen uns hin und her geflogen, hast du das nie bemerkt? Haben sie dich nie gestreift, wie ein flüchtiger Atem, der Wange oder Haar berührt? Ist es möglich, hat die Nacht niemals von den Seufzern gebebt, die einer nach dem andern sterbend auf deine Rippen herabschwebten?

Er küßte sie, und es schien ihm, als würde sie weniger jung unter seinem Kuß, weniger jung, aber schöner, glühend schön, bethörend!

Du sollst es wissen, sagte er, du weißt es, wie sehr ich dich liebe, wie ich gelitten und entbehrt habe. Wenn die Zimmer am Walle reden könnten, Tema!

Er küßte sie wieder und wieder, und sie schlang ihre Arme heftig um seinen Hals und fragte: Was könnten denn die Zimmer erzählen, Niels?

Tema, könnten sie sagen, tausendmal und öfter, sie könnten flehen in dem Namen, sie könnten dann seufzen und schluchzen; Tema, sie könnten aber auch drohen!

Könnten sie das?

Von der Straße herauf tönte durch die geöffneten Fenster eine Unterhaltung, vollständig und unverkürzt, die gleichgiltigste Weisheit der Welt in den abgedroschensten Alltagsworten, schleppend in einander gezogen von zwei stimmungslösen Redewerkzeugen. Die ganze Prosa drang herein zu ihnen, während sie so Brust an Brust dastanden im Schutze des weichen, gedämpften Lichtes.

Wie ich dich liebe, du Süße, Teure, in meinen Armen, du bist so gut, o so gut! Und dein Haar! — Ich kann kaum reden, und alle die Erinnerungen, wie ich geweint habe, und wie unglücklich ich war, und wie ich mich sehnte, so unsäglich sehnte, die alle dringen auf mich ein, drängen sich vor, als wollten sie nun glücklich sein mit mir im Glück — kannst du das verstehen? Weißt du noch, Tema, weißt du noch jene mond hellen Nächte im vorigen Jahre?

Liebst du den Mondschein? Ach, du weißt nicht, wie grausam er sein kann. So eine mondklare Nacht, wenn die Luft in dem kühlgigen Lichte erstarrt und die Wolken so langgezogen daliegen, Blumen und Laub halten ihren Duft so fest, als wäre es ein Reich von Wohlgerüchen, der über ihnen liegt, und alle Laute werden so fern und schwinden so plötzlich, weilen nicht; eine solche Nacht ist unbarmherzig, denn die Sehnsucht wird so stark in ihr, sie saugt das Herz mit starken Lippen aus, und da blinkt keine Hoffnung, schlummert keine Verheißung in all der kalten, starren Klarheit. O, wie ich da geweint habe, Tema! Tema, hast du nie so eine mondhelle Nacht durchweint? Geliebte, es wäre ja Unrecht, wenn du weinen wolltest; du sollst nicht weinen. Es soll stets Sonnenschein um dich her sein und Rosennächte, eine Rosennacht.

Sie war ganz hingesenken in seine Umarmung, und den Blick in den seinen verloren, murmelten ihre Lippen süße Liebesworte, halb erstickt von ihrem Atem, und sie wiederholte die Worte, die vorhin gesprochen worden waren, als flüsterte sie sie ihrem Herzen zu.

Die Stimmen draußen entfernten sich, die Straße hinauf. Dann kehrten sie wieder, taftmäßig unterbrochen von dem kurzen Stoßen eines Stockes, der gegen die Steine schlug, dann entfernten sie sich abermals nach der andern Seite, dann wurden sie schwächer und erstarben endlich.

Und das Schweigen um sie her schwoh wieder an, herzklopfend, bedrückend, Atem raubend. Die Worte waren ihnen verriegelt, die Küsse fielen schwer von ihren Lippen wie zögernde Fragen, aber sie trugen keine Erlösung in sich, kein Genießen der Gegenwart. Sie wagten es nicht, die Augen von einander abzuwenden, und wagten auch nicht, ihren Blicken Worte zu leihen, sie verschleierten sie gleichsam, verbargen sich gleichsam dahinter vor einander, schweigend über geheimnisvollen Träumen brütend.

Plötzlich ging ein Beben durch seine Umarmung, das erweckte sie, und die Hände gegen seine Brust stemmend, riß sie sich los.

Geh, Niels, geh, du darfst nicht hier sein, du darfst nicht, hörst du!

Er wollte sie an sich ziehen, sie aber drängte ihn zurück, wild und bleich. Sie zitterte am ganzen Leibe und stand da, die Arme von sich gestreckt, als wagte sie es nicht, sich selber zu berühren.

Niels wollte knien und ihre Hand ergreifen.

Du darfst mich nicht anrühren! Es lag Verzweiflung in ihrem Blick. Warum gehst du nicht, wenn ich dich doch bitte! Mein Gott, kannst du denn nicht gehen? Mein nein, du sollst nicht reden, verlaß mich jetzt! Kannst du nicht sehen, wie ich vor dir zittre? Sieh, sieh! O, es ist unrecht von dir, wie du gegen mich handelst! Und ich bitte dich doch!

Es war ihm unmöglich, ein Wort hervorzubringen, da sie nicht hören wollte. Sie war ganz außer sich, Thränen entströmten ihren Augen, ihr Antlitz war fast verzerrt und leuchtete förmlich, so bleich war es. Was sollte er anfangen?

Willst du denn nicht gehen? Kannst du nicht sehen, wie du mich durch dein Bleiben mißhandelst, du mißhandelst mich, ja, das thust du. Was habe ich dir gethan, daß du so schlecht gegen mich bist? Ach geh, hast du denn gar kein Mitleid mit mir?

Mitleid! Er war eiskalt vor Zorn. Das war ja Wahnsinn! Dabei war nichts weiter zu thun, als zu gehen. Und er ging. Die beiden Reihen Stühle berührten ihn unangenehm, aber er ging langsam dazwischen durch und schaute sie starren Blickes an, als wollte er ihnen trotzen.

Exit Niels Lyhne, sagte er, als er die Thüre des Vorzimmers hinter sich ins Schloß warf.

Er ging bedächtig die Treppe hinab, den Hut in der Hand. Auf dem Absatz hielt er an und sagte zu sich selber: Wenn ich nur das geringste von alledem verstehen könnte! Warum dieses und warum jenes? Dann ging er weiter. Dort waren die geöffneten Fenster. Er hatte die größte Lust, mit gellem Ruf das abscheuliche Schweigen da oben zu unterbrechen, oder jemand hier zu haben, mit dem er sprechen könnte, stundenlang, das Schweigen durch Geschwäg zu übertönen, es gleichsam zu ertränken im Geschwäg. Er konnte das Schweigen nicht loswerden aus seinem Blute, er konnte es sehen, es schmecken, er watete förmlich darin. Plötzlich hielt er inne und ward blutrot vor verbitterter Scham: hatte sie sich mit ihm versuchen wollen?

Oben stand Frau Boye noch immer und weinte. Sie hatte sich vor den Spiegel gestellt, stand mit beiden Händen auf die Konsole gestützt da und weinte, daß ihr die Thränen von den Wangen herabströmten und in das rosenrote Innere der Muscheln fielen, die dalagen. Sie sah ihr verstörtes Antlitz an, wie es über dem Nebelfleck, den ihr Atem auf dem Glase gebildet hatte, zum Vorschein kam, und sie verfolgte die Thränen, wie sie über die Augenränder drangen und herabrollten. Woher kamen sie doch so unaufhörlich! So hatte sie noch nie geweint. Ja doch, einmal in Frascati, als die Pferde mit ihr durchgegangen waren.

Allmählich wurden die Thränen spärlicher, nur ein unruhiges Zucken lief ihr noch stoßweise vom Nacken bis zu den Fersen hinab.

Die Sonne schien jetzt voller ins Zimmer; der zitternde Widerschein der Wogen zog sich schräge hinauf an die Decke, und an den Sommerläden drangen ganze Reihen paralleler Strahlen hindurch, ganze Streifen goldigen Lichtes. Die Wärme nahm zu, und durch die mit dem Geruch des erwärmten Holzes und des sonnendurchglühten Staubes erfüllte Luft wogten jetzt noch andre Düfte, denn aus den gestickten Blumen der Sofakissen, aus der seidnen Rundung des Stuhlrückens, aus den Büchern und aufgerollten Teppichen löste die Wärme hundert vergessene Gerüche, die gespensterhaft durch die Luft zogen.

Allmählich verlor sich auch das Zittern, das Frau Boye befallen hatte, und hinterließ nur eigenartigen Schwindel, in welchem phantastische Gefühle,

halbe Empfindungen in der Spur ihrer staunenden Gedanken dahinzogen. Sie schloß ihre Augen, blieb aber stehen, das Antlitz dem Spiegel zugewendet.

Sonderbar! wie es so über sie gekommen war, diese Angst zum Ausschreien! Hatte sie geschrien? Ihr klang ein Schrei in die Ohren, und sie fühlte eine Ermattung im Halse wie nach einem langen, angstvollen Schrei. Wenn er sie an sich gerissen hätte, hätte sie die Kraft, hätte sie den Willen gehabt, ihn zurückzustoßen?

Sie öffnete langsam ihre Augen und blickte verstohlen lächelnd zu ihrem Spiegelbilde wie zu einem Mitwisser, mit dem sie sich nicht allzuweit einlassen dürfe; dann ging sie durchs Zimmer und suchte Handschuhe, Hut und Mantille zusammen.

Der Schwindel war wie weggeblasen. Die Schwäche, die sie noch immer in den Gliedern fühlte, war ihr angenehm, und um sie besser zu fühlen, fuhr sie fort, umherzugehen. Heimlich, gleichsam zufällig, gab sie dem Schaukelstuhle einen kleinen vertraulichen Stoß mit dem Ellenbogen.

Sie liebte gar zu sehr eine Szene.

Dann nahm sie mit einem Blicke Abschied von etwas Unsichtbarem, zog die Läden auf, und wie mit einem Schlage war das Zimmer ein andres.

Drei Wochen später war Frau Boye verheiratet, und Niels Byhne war sich jetzt allein überlassen.

(Fortsetzung folgt.)



## Litteratur.

Reisebriefe aus Deutschland. Von N. W. Karamsin. Uebersetzt aus dem Russischen von Hermann Roskoschny. Leipzig, Grefner und Schramm, (1888).

Die Verlags-handlung von Grefner und Schramm in Leipzig giebt seit kurzem eine „Russische Taschenbibliothek“ heraus, die nach und nach die bedeutendsten Schriften der frühern wie der gegenwärtigen russischen Schriftsteller — Romane, Novellen, Denkwürdigkeiten, Briefwechsel, Reiseskizzen u. s. w. — in guten Uebersetzungen bringen soll. Von den bisher erschienenen zehn Bändchen (à 1 Mk.) wird die Leser der Grenzboten namentlich das oben genannte siebente Bändchen interessieren. Der bekannte russische Schriftsteller Karamsin machte, in jungen Jahren schon von deutscher Bildung durchdrungen und von edelster Begierde erfüllt, sie an der Quelle aufzusuchen, 1789 und 1790 eine Reise durch Deutschland, auf der er unter anderm in Königsberg, Berlin, Dresden, Leipzig, Weimar und Frankfurt a. M. verweilte und mit hervorragenden Männern des damaligen Deutschlands in Berührung kam. In höchst anmutiger, oft kindlich einfacher, immer aber fesselnder Erzählung hat er dann seine Reiseerlebnisse aufgezeichnet und veröffentlicht.

Leider entspricht gerade die Bearbeitung dieses Bändchens nicht den Erwartungen, mit denen man es zur Hand nimmt. Wir möchten nicht etwa, daß diese leichtgeschürzten Aufzeichnungen mit einem schwerfälligen „philologischen Kommentar“

Grenzboten II. 1888.

81